

Brrrt und Pfff

Jährlich reisen Tausende von Festivalbesuchern als Neue-Musik-Touristen zu einschlägigen **Festivals zeitgenössischer Musik**. Ob Fachpublikum oder interessierte Laien, sie sind eine Minderheit im Vergleich zu den Musiktouristen großer Reiseveranstalter. Eine besondere Musik stößt auf ein besonderes Publikum. Torben Schmidt war unterwegs.

Reisen die jetzt wirklich jemandem hinterher? Einem Komponisten, einem Ensemble oder Solisten Neuer Musik? Der junge Mann im Wiener Konzerthaus streicht mit den Fingern über den langen Kinnbart und schaut ungläubig zur Bühne hinüber. Das gerade beendete Konzert hätte ihn jedenfalls nicht zum Reisen geführt. Gelangweilt hat er sich bei dem „Klischee von längst Gehörtem. Brrrt und Pfff finde ich jedenfalls nicht sehr spannend!“ Der junge Wiener würde für moderne Klänge nicht verreisen, außer als Journalist, Musiker oder Wissenschaftler. Privat sind Neue Musik und Tourismus für ihn nicht vereinbar, für Konzerte weiter außerhalb fehlen Zeit und Geld. Er glaubt auch nicht, dass es überhaupt Menschen gibt, die für moderne Klänge als Touristen unterwegs sind.

Eine ältere Dame aus dem Publikum widerspricht: „Für Opernstars machen die Menschen das doch auch.“ Sie je-

denfalls würde für zeitgenössische Musik die Koffer packen, hat es bisher aber noch nicht getan: „Wien bietet eben ne Menge, ob man da jetzt extra reisen muss?“ Das alljährliche Festival Wien Modern etwa, das durchschnittlich drei Wochen lang ein großes Spektrum zeitgenössischer Musik zeigt. An mehr als 20 Veranstaltungsorten musizieren international hochkarätige Künstler. Konzerthäuser, Clubs und Cafés sind von ihren Klängen durchdrungen und laden nebenbei dazu ein, die Bezirke zu erkunden. „Das Festival geht in die Stadt, und für die ist es auch in erster Linie gedacht“, betont Intendant Berno Odo Polzer. Das Publikum ist trotzdem international, man hört viele Sprachen.

Außerhalb der Festivalzeit finden zeitgenössische Kompositionen im Vergleich zu klassischen und romantischen Meisterwerken allerdings nur selten Berücksichtigung bei den Programmplanern – wie übrigens in vielen deutschen Großstädten auch. Wer regelmäßig ein rei-

ches und differenziertes Angebot zeitgenössischer Klänge und Aufführungen sucht, ist zum Reisen gezwungen. Nach Darmstadt zu den Ferienkursen oder Witten, zur MaerzMusik nach Berlin, den Donaueschinger Musiktage oder nach Wien fahren all jene, die in der Heimat nicht auf ihre Kosten kommen.

Alleine in Deutschland gibt es mehr als 20 Festivals für zeitgenössische Musik. Enthusiastische Neue-Musik-Hörer sind zwangsläufig fleißige Touristen! Der Markt hat sie allerdings bisher nicht als Kundschaft entdeckt. Event- oder Kulturreiseveranstalter lassen vollbesetzte Busse vor die Arena von Verona und an die Bregenzer Seebühne fahren, werben für ein Millionenpublikum zu internationalen Klassik- und Opernfestivals und touren ganzjährig Tausende in „Musicalstädte“. Aber Neue Musik? Fehlangezeigte. Eine besondere Musik – ein besonderer Tourist? Der touristische Aspekt steht für Armin Köhler, Intendant der Donaueschinger Musiktage, hinten an.



Außergewöhnlicher Spielort für außergewöhnliche Musik: Das Radialsystem V ist aus dem Berliner Kulturleben nicht mehr wegzudenken.



In die baden-württembergische Provinz reist, laut einer nicht mehr ganz aktuellen Erhebung, wer gute Kunst auf hohem Niveau hören will, ein hohes Bildungsniveau besitzt und interessierter Laienhörer ist.

Weit weniger als die Hälfte der Neue-Musik-Touristen, die nach Donaueschingen kommen, sind Fachleute. In den Turn- und Viehhallen der Stadt sitzen jedes Jahr durchschnittlich 10.000 Festivalbesucher und verfolgen an drei Tagen ein intensives und anspruchsvolles Programm zeitgenössischer Musik. Die Kleinstadt ist voll, sämtliche Hotels im Umkreis von 20 Kilometern sind ausgebucht. Auf Mäuerchen und Rasenflächen vor der Baar-Sporthalle im Nordosten der Stadt, mitten in einer Eigenhaussiedlung, lümmeln sich zwischen den Vorstellungen die Besucher in der Herbstsonne. Es gibt Würstchen mit Brötchen, dazu ein Bier aus der Flasche, Lachs und Kaviar haben hier nichts verloren. Überall bilden sich kleine Ge-

sprächsgruppen, Experten und Laien diskutieren eifrig das Programm. Man kann sich nur schwer gegen den Eindruck wehren, dass es sich hier um eine feste Community handelt.

Die meisten Festivalbesucher sind Stammgäste und kommen alljährlich. „Der Musiktourist unterscheidet sich eigentlich nicht vom Touristen allgemein. Er ist neugierig auf Musik und reist zu Zielen, an denen er sie erleben kann“, meint Georg Riedmann, Geschäftsführer der Musiktage und Leiter des Amtes für Kultur, Tourismus und Marketing der Stadt. Die World Tourist Organisation definiert Touristen als Personen, die einen fremden Ort aus persönlichen oder beruflichen Gründen für mehr als 24 Stunden aufsuchen und nicht länger als ein Jahr bleiben. Dass sich um die Neue-Musik-Touristen weder in Donaueschingen, Wien noch sonst wo ein Touroperator kümmert, liegt an deren Eigenständigkeit und hohen individuellen Ansprüchen, glaubt Regina Walkhoff-

Dornauer, Referentin für Kultur- und Festspielreisen am Institut für Bildungsreisen in Konstanz: „Neue-Musik-Ereignisse sind sperrig, und das führt zu geringen Publikumszahlen.“ Das Reisearrangement lohnt sich finanziell nicht. Mit Pauschalangeboten und Reisepaketen, die es jedem Kunden mehr oder weniger recht machen, lässt sich das Spezialgebiet der Neuen Musik nicht durch Reisen erschließen. Die Kunstform verlangt Auseinandersetzung, fordert eine bestimmte Hörhaltung, vor allem Neugierde und Freude auf Ungehörtes. Dazu gehört die Lust, sich auf ein unvorhersehbares Ereignis einzulassen. Die Ungewissheit ist immer mit im Gepäck!

Die Kulturmanagerin Hilde Daniel von Berlin Tourismus weiß, dass Neue-Musik-Touristen meistens auch keine Agenturen als Vermittler benötigen. Von ihrem Berliner Büro aus blickt sie aus einer langen Fensterfassade auf den Potsdamer Platz. Im Rahmen der Berli-

Festivals mit Neuer Musik

Eclat – Festival für Neue Musik: 12.-14.2., www.eclat.org

MaerzMusik: 19.-28.3., www.berlinerfestspiele.de

Wittener Tage für neue Kammermusik: 23.-25.4., www.wittentage.de

Darmstädter Ferienkurse für Neue Musik: 17.-31.7., www.imd.darmstadt.de

Sommerliche Musiktage Hitzacker: 31.7.-8.8., www.musiktage-hitzacker.de

Donaueschinger Musiktage: 15.-17.10., www.swr.de/donaueschingen

Wien Modern: Oktober/November, www.wienmodern.at

ner Festspiele ist die Hauptstadt Veranstaltungsort für MaerzMusik, dem Festival für aktuelle Musik. Genau wie in Wien – und ganz im Gegensatz zu kleinen Orten wie Donaueschingen – fallen die Neue-Musik-Touristen in einer Großstadt nicht auf. Bei 17 Millionen Übernachtungen pro Jahr zeigen sich die Statistiken unbeeindruckt von Besucherzahlen um die 10.000. Und ähnlich wie in Wien sind es überwiegend die Berliner selbst, die das Angebot nutzen. Gesicherte Untersuchungen gibt es jedoch nicht darüber.

Hilde Daniel weist auf den Leuchtturmcharakter von Städtefestivals Neuer Musik hin. Viele Veranstaltungen, die unter touristischen und ökonomischen Gesichtspunkten kaum auffallen, sind durch ihren inhaltlichen Reichtum bedeutend. Je mehr es davon gibt, desto mehr tragen sie dazu bei, einen Veranstaltungsort wie Berlin zusätzlich touristisch attraktiv zu machen. Katherine aus Los Angeles ist zufällig in eine Aufführung des „Makrokosmos“ von George Crumb im Berliner Radialsystem geraten. „Konzerte moderner Musik haben immer eine gewisse familiäre Atmosphäre“, meint sie anschließend. Eine Freundin ergänzt: „Und es ist egal, wo du sie erlebst, ob in Peking, Berlin oder New York. Zeitgenössische Musik ist grundsätzlich eine internationale Angelegenheit, wie jede andere Musik auch.“

Wer viel davon hören will, muss sich eigenständig fortbewegen. Gut 250 Kilometer westlich von Berlin und vier Monate später weht ein angenehmer Wind aus dem Elbtal den überwiegend

älteren Besuchern der Sommerlichen Musiktage Hitzacker um die Nase. Ganz ähnlich wie in Donaueschingen kurbeln musikalische Inhalte den örtlichen Tourismus der 5.000-Einwohner-Stadt an. Touristen und Tagesgäste, die im reichen und pausenlosen Angebot kultureller Ereignisse der Großstädte unterzugehen drohen, fallen in Orten wie Donaueschingen oder Hitzacker extrem auf. „Wir haben ein Publikum, das aus ganz Deutschland kommt und sich mit

„Konzerte mit Neuer Musik haben immer eine gewisse familiäre Atmosphäre“

viel Zeit auf die Musik einlässt“, erklärt Intendant Markus Fein. Viele Touristen bleiben die gesamte Festivaldauer über in der Elbtalregion: ein Freizeitparadies. „Wir nehmen meistens unser Fahrrad mit obendrauf“, lacht ein Gast. Gerade ist er mit seiner Frau vom Rolandseckfestival gekommen, dazwischen lag ein Abstecher zum Rheingau-Musik-Festival. An eine Reiseagentur denkt er gar nicht erst: „Ich organisiere das alles mit Hilfe des Internets, ich weiß ja, wo was ist. Man kriegt schon manchmal gar nicht mehr alles unter einen Hut. Dann möchte man noch dahin, und dann ist das schon wieder vorbei ...“

Eine Touristin aus der Gegend von Karlsruhe kommt ebenfalls jedes Jahr

nach Hitzacker. Donaueschingen ist ihr zu extrem, und Neue Musik ausschließlich im Radio oder auf CD zu hören wird ihren Ansprüchen nicht gerecht: „Wenn man extra für ein Konzert anreist, hört man anders, man lernt besser hören. Das bereichert enorm.“ Hitzacker setzt auf eine intelligente Verknüpfung von traditionellen und modernen Kompositionen. „Es geht nicht um Mogelpackungen und darum, dem Publikum immer mal wieder eine Praline zu bieten, damit es bei der Stange bleibt“, insistiert Markus Fein. Er will die Modernität im Werk von Haydn genauso demonstrieren wie in den Kompositionen eines Bernard Lang. Das hat nichts mit den üblichen Sandwich-Programmen vieler Konzertveranstalter zu tun, die – umrahmt von klassischen Kompositionen – ein „kleines modernes“ Stück der letzten hundert Jahre platzieren. „Wer allerdings ausschließlich Neue-Musik-Festivals erleben möchte, der muss beispielsweise nach Donaueschingen fahren oder Wien Modern besuchen.“

Wohin auch immer Hörer zeitgenössischer Musik reisen, sie haben eine große Auswahl von herausragender Qualität und müssen für Tickets häufig deutlich weniger bezahlen als für viele Aufführungen etablierter Veranstalter der großen klassischen Festivals.



Foto: Bianca Schoebel/PR

Besucher von Neue-Musik-Festivals sind oft eine eingeschworene Gemeinschaft, wie hier bei der Hörerakademie in Hitzacker.

Keine Berührungsängste

Nach „Keine Angst vor neuen Tönen“ möchte Dirigent **Ingo Metzmacher** mit seinem aktuellen Buch „Vorhang auf!“ Begeisterung für die Oper wecken. Mit Bjørn Woll sprach er über Probleme des modernen Musiktheaters im Speziellen und der zeitgenössischen Musik im Allgemeinen.

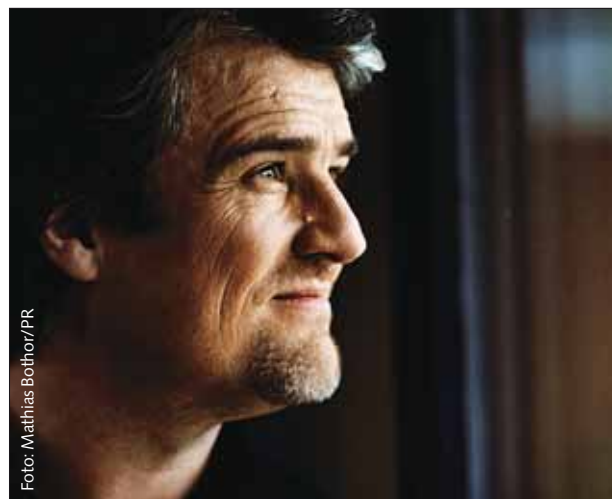


Foto: Mathias Bothor/PR

Herr Metzmacher, warum sind Sie zum zweiten Mal unter die Buchautoren gegangen?

Der Verlag kam auf mich zu und fragte, ob ich noch ein Buch schreiben möchte. Aus den Entwürfen zu „Keine Angst vor neuen Tönen“ hatte ich noch ein Kapitel über Oper, bei dem ich damals merkte, dass dieser Komplex mit einem Kapitel überhaupt nicht abgehandelt werden kann. Außerdem ist die Oper eine Gattung, die mich schon mein ganzes dirigistisches Leben begleitet.

Nach welchen Kriterien haben Sie die Werke ausgewählt?

Die Auswahl der Stücke war für mich erst einmal zweitrangig. Mein erster Gedanke fällt auf, wenn man einen Blick ins Inhaltsverzeichnis wirft, denn die ursprüngliche Idee war die, dass das Buch die Form einer Oper mit verschiedenen Akten haben sollte. Erst danach habe ich überlegt, über welche Werke ich eigentlich schreiben möchte. Es sollten alles Werke sein, die ich schon selbst dirigiert habe, es sollte ein möglichst breiter Querschnitt sein, und jeder Akt sollte – wie im „Wozzeck“ von Alban Berg, der mir als Vorbild diente – in sich geschlossen sein und einer bestimmten Idee folgen. Der dritte Akt beschäftigt sich zum Beispiel auf ganz verschiedene Arten mit dem Tod.

Was sind die Ideen für die anderen beiden Akte?

Der erste Akt ist eine Exposition, in der ich die ganze Bandbreite der Gattung vorstellen wollte, und der zweite Akt ist

dann so etwas wie der deutsche Akt mit Weber, Henze oder Zimmermann.

Viele der von Ihnen geleiteten Opernaufführungen kann man durchaus als **unkonventionell bezeichnen** – Reizwort Regietheater. Ist das für Sie eher ein Publikumsschreck, oder lockt man mit der Aktualisierung der Stoffe sogar mehr Leute in die Opernhäuser?

Das kommt immer darauf an, wie man es macht. Ich hatte großes Glück, dass ich das so genannte Regietheater – ich mag den Begriff nicht so – mit jemandem machen konnte wie Konwitschny, der zwar radikal ist, aber immer aus dem Geiste der Musik heraus. Und das ist für mich wahnsinnig wichtig.

Sie sind nicht nur passionierter Operndirigent, sondern auch im Bereich der Neuen Musik sehr engagiert. Warum haben so wenige Opern des 20. und 21. Jahrhunderts den Weg ins Repertoire gefunden?

Ich habe nie verstanden, warum jemand, der gerne in die „Bohème“ geht, nicht genauso gerne in die „Jenufa“ von

Janáček geht. Das hat vielleicht damit zu tun, dass sie noch nicht bekannt genug ist. Es gibt bei bestimmten Titeln im Repertoire den Reflex: Da gehe ich hin. Und bei anderen gibt's den eben noch nicht. Das liegt aber nicht an den Stücken, denn ich habe es immer wieder erlebt, dass das Publikum, wenn es dann einmal drin sitzt, genauso begeistert ist. Das hat Klaus Zehelein mit seiner Arbeit in Stuttgart ja eindrucksvoll bewiesen.

Dennoch ist für breite Schichten des Publikums zeitgenössische Opern- wie Konzertmusik durchaus eine Herausforderung, der sich nicht jeder stellen möchte. Kann man heute als Komponist innovativ schreiben und dennoch Gefallen beim Publikum finden?

Wenn man Kunst macht, kann man nicht darüber nachdenken, ob man sich vielleicht anbieten sollte. Das schließt sich kategorisch aus. Ich glaube, dass jedes Publikum auf der Welt es sofort merkt, ob jemand etwas mit Herzblut und Hingabe gemacht hat. Das ist es, was die Leute hören wollen, und dann spielt es keine Rolle mehr, welches Stück das ist. ■

Zur Person

1957 in Hannover geboren, studierte **Ingo Metzmacher** Klavier, Musiktheorie und Dirigieren in seiner Heimatstadt als auch in Salzburg und Köln. 1997 wurde er Generalmusikdirektor der Hamburgischen Staatsoper, an der er während seiner acht Spielzeiten vor allem durch die Zusammenarbeit mit Regisseur Peter Konwitschny für Furore sorgte. Danach wechselte er für drei Spielzeiten als Chefdirigent an die Nederlandse Opera in Amsterdam. Seit Herbst 2007 ist er zudem Chefdirigent des Deutschen Symphonie-Orchesters Berlin, bei dem er allerdings seinen Vertrag nicht über die Spielzeit 2009/2010 hinaus verlängert hat. Stets zeichnen innovative Programme und der konsequente Einsatz für die Musik des 20. Jahrhunderts seine Arbeit aus.